

J. HEINZ MÜLLER

Zum Problem der Zeit in der Wirtschaftswissenschaft

Erkennen wir die Zeit als das Zentralelement, in dem unser gesamtes Sein, Wirken und Bewußtsein allein wirksam werden kann, so entsteht die Frage, in welcher Weise die Wirtschaftswissenschaft dem Phänomen der Zeit und der Zeitlichkeit gerecht wird. Dabei ergibt sich für die Wirtschaftswissenschaft und darüber hinaus für den umfassenden Bereich der Sozialwissenschaften eine Sonderstellung im allgemeinen Wissenschaftsgebäude: Sie lassen sich in ihrer heutigen Form nicht mehr eindeutig dem Bereich der Geisteswissenschaften zuordnen, aus dem sie einmal erwachsen sind. Sie gehören andererseits auch nicht zu den Naturwissenschaften. Mit beiden Großbereichen des menschlichen Wissens haben die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften vieles in unterschiedlichem Ausmaß je nach Teildisziplin, Veranlagung und Temperament des einzelnen Wissenschaftlers gemeinsam. Obwohl die Scheidung in die geistes- und naturwissenschaftlichen Disziplinen in den letzten Jahrzehnten verschiedentlich durchkreuzt und überwunden wurde, erscheint es doch für die Zwecke dieses Beitrages sinnvoll, davon auszugehen, daß die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften Elemente beider Typen enthalten. Die Sozialwissenschaften könnten sogar wegen ihrer Eigenständigkeit der Methodik als eine dritte selbständige Wissenschaftsgruppe im Gesamtgebäude aufgefaßt werden.

Für eine solche Sonderstellung der Sozialwissenschaft spricht auch die Tatsache, daß der Mensch, dessen Zusammenleben von ihr analysiert wird, als rationalbegabtes, bewußt lebendes und entscheidendes Wesen seine Umwelt in weitem Umfang nach seinem freien Willen gestalten und umgestalten kann. Der Mensch ist im Gegensatz zu der organischen Natur der Reflexion fähig und kann daher auf dem Wege über eine Rückwirkung die gegebene Lage entscheidend beeinflussen sowie den Ablauf des Geschehens durch eine Modifikation seines Verhaltens verändern.

Die Erfassung der Erscheinungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens als Aufgabe der Wirtschaftswissenschaften macht es einmal erforderlich, die Zeit als naturwissenschaftliche Kategorie exakt-meßbarer und chronologischer Zeit zu verstehen. Zugleich aber ist der

Wirtschaftswissenschaft auch das Zeitphänomen als Bewußtseinsgröße einer historisch-individuellen Zeitfolge bzw. das Erscheinungsbild der Zeitlichkeit der Erkenntnisse eigen. Das griechische Gegensatzpaar des »*chronos*«, der unerbittlichen, ewig gleichen und extrahumanen Zeit, sowie des »*kairos*« als Inbegriff menschlicher Erlebnis- und Gestaltungsfähigkeit findet sich in den Sozialwissenschaften ganz ausgeprägt wieder.

Auf dem Boden der erkenntnistheoretischen, erkenntnispsychologischen und methodologischen Vielschichtigkeit des Zeitphänomens in der Wirtschaftswissenschaft ergibt sich für unser Vorgehen folgende Systematik: Ein erster Teil behandelt die Veränderung des Erkenntnisgegenstandes der Wirtschaftswissenschaft im Zeitverlauf, wobei die Rolle der chronologischen objektiven Zeit für die Ökonomik besonders herausgestellt wird. Im zweiten Teil wird die Abhängigkeit des Erkenntnissubjektes von Zeit und Zeitlichkeit diskutiert im Sinne der Erfassung des »*kairos*« als subjektiv-zeitlich definierten Bewußtseins des Wissenschaftlers. Nach dieser mehr allgemeinen Grundlegung werden in den folgenden Teilen zwei gesonderte und zentrale Probleme der Ökonomik behandelt: Der dritte Abschnitt untersucht, ob, in welchen Teilen und inwieweit die Erkenntnisse der Wirtschaftswissenschaften im zeitlichen Wandel Bestand haben. Im vierten Abschnitt dagegen wird an einigen Beispielen vorgeführt, wie die Wirtschaftstheorie ihrerseits das Zeitphänomen in ihr Wissensgebäude aufnimmt.

Bevor wir aber an diese Aufgabe herangehen, ist es erforderlich, ganz kurz – aber mit besonderem Nachdruck – auf den empirischen Grundcharakter der Wirtschaftswissenschaft hinzuweisen, aus dem für den Ökonomen die Forderung entsteht, daß oberster Grundsatz seiner Bemühungen um Erkenntnis sein muß, seine Untersuchungen – seien sie theoretisch-spekulativ, statistisch-ökonomisch oder institutionell-deskriptiv – an den in der Wirklichkeit vorgefundenen Tat- und Geistbeständen zu orientieren.

Dabei ist auch in den »Exerzitien« der reinen Ökonomik, die zunächst ohne einen direkten Bezug zur Realität stehen, stets die Forderung nach »sinnvollen Hypothesen« etwa im Sinne von *Samuelson*¹ zu stellen. In einer so verstandenen Erkenntnisaufgabe und Erkenntnisredlichkeit des Ökonomen tritt das Zeitproblem in seiner ganzen Vielfältigkeit auf.

¹ P. A. *Samuelson*, *Foundations of Economic Analysis*, Cambridge-Mass. 1947, S. 3, *passim*.

I.

Der Erkenntnisgegenstand, dem sich der Wirtschaftswissenschaftler in seinen Beobachtungen und Analysen gegenüberstellt, den er in seinen Theorien zu fassen sucht und dem er auch in der Geschichte nachgeht, unterliegt ständigen Wandlungen. Trotzdem ist es möglich, im Rahmen einer statischen Theorie von bestimmten, exogen gegebenen Größen auszugehen, die wir mit *Walter Eucken* als »gesamtwirtschaftliche Daten« bezeichnen. *Eucken*² faßt darunter »diejenigen Tatsachen, die den ökonomischen Kosmos bestimmen, ohne selbst unmittelbar von ökonomischen Tatsachen bestimmt zu sein«. An den faktischen gesamtwirtschaftlichen Daten endigt nach *Eucken* daher die theoretische Erklärung.

Solche Daten sind³:

1. »Die Bedürfnisse der Menschen,
2. die Gaben und die Bedingungen der Natur,
3. die Arbeitskräfte,
4. die Gütervorräte aus früherer Produktion,
5. das technische Wissen,
6. die rechtliche und soziale Ordnung, die den Handlungen der Wirtschaftssubjekte Richtung geben kann und Grenzen setzt« (Gesetze, Sitten, Gewohnheiten, »der Geist, in dem die Menschen leben und sich an die Spielregeln halten«)⁴.

Jedoch ist ein Ausgehen von faktischen Daten im Sinne von Größen, die selbst nicht durch ökonomische Tatsachen verändert werden, nur im Rahmen der Analyse einer statischen Wirtschaft möglich, wie die jüngste Entwicklung der Wirtschaftswissenschaft gezeigt hat. Eine Wirtschaft in der Entwicklung, eine sogenannte »dynamische Wirtschaft«, kennt keine Daten, die ihrerseits nicht durch den ökonomischen Prozeß beeinflusst werden und somit selbst Gegenstand der wirtschaftswissenschaftlichen Analyse sind. Das läßt sich am leichtesten für das 4. Datum *Euckens*, die »Gütervorräte aus früherer Produktion«, zeigen, die wir an dieser Stelle abgekürzt als »Kapital« bezeichnen wollen. Das Kapital hängt in seiner Höhe, seinem Aufbau und seiner qualitativen und quantitativen Zusammensetzung vom wirtschaftlichen Geschehen der vorhergehenden Perioden ab. Es stellt zwar für jeden Anfang der Analyse einer dynamischen Wirtschaft ein

² *W. Eucken*, Grundlagen der Nationalökonomie, 6. Aufl., Göttingen 1950, S. 156.

³ *W. Eucken*, Grundsätze der Wirtschaftspolitik, Tübingen 1952, S. 377.

⁴ Ebenda.

Datum dar. Im Ablauf des wirtschaftlichen Geschehens unterliegt es aber in entscheidender Abhängigkeit von ökonomischen Größen, wie z. B. dem Sozialprodukt, der ständigen Veränderung im Rahmen von Investition und Desinvestition. Ist die gesamte Investition größer als die zur Erhaltung des Kapitals erforderliche Reinvestition, so tritt eine Vergrößerung des Kapitalstocks ein, eine Erscheinung, die sich heute in wohl allen Volkswirtschaften der Erde findet.

Auch das technische Wissen, das auf dem Hintergrund der Nach-Newton'schen Naturwissenschaft zunächst als autonom und von keinen ökonomischen Größen beeinflusst angesehen wurde, wird heute in seinem Fortschritt entscheidend durch die dafür erfolgenden Aufwendungen, also eine ökonomische Größe bestimmt, ohne daß sich freilich technische Fortschritte gewissermaßen mit Sicherheit »erkaufen« lassen. Eindeutig ist jedenfalls, daß eine Wirtschaft, die keinerlei Aufwendungen für den technischen Fortschritt zu leisten bereit ist, nur noch in sehr geringem Ausmaß daran teilhat.

Die Deutung der Änderung wirtschaftlicher Daten im Zeitverlauf unterliegt erheblichen Gefahren. Dies gilt insbesondere für gewisse Ansätze der »historischen Schule« der Nationalökonomie, die in Deutschland ihre größte Entfaltung gefunden und ihre bedeutendsten Vertreter gehabt hat. Sie hat immer wieder versucht, auf dem Wege der verallgemeinernden Induktion zu »Gesetzmäßigkeiten« der Wirtschaftsentwicklung in der Form der Stufenlehre zu kommen. Von *Bruno Hildebrand* und *Karl Knies* zu *Karl Marx* und *Gustav Schmoller*, von *Wilhelm Georg Friedrich Roscher* über *Friedrich List* zu *Karl Bücher* und *Arthur Spiethoff* hat diese Form der Erfassung wirtschaftlicher Abläufe in »naturgesetzlichen« oder doch weitgehend sich ihnen annähernden Formen viele Ausprägungen erfahren. Dabei wird entweder der historische Ablauf als vollständig determiniert angenommen oder ein gewisser Freiheitsgrad hinsichtlich seiner Gestaltung zugelassen.

In jüngster Zeit erst ist ein neuer Versuch vorgelegt worden. Der Amerikaner *Rostow* entwickelt in seinen »Stages of Economic Growth« eine Fünfstufentheorie, in der sich die Gesamtwirtschaften ändern, ohne daß er jedoch eine teleologische Vorstellung über die Zukunft der hochentwickelten Volkswirtschaften hätte⁵.

Die Ableitung allgemeiner Gesetzmäßigkeiten als historische Entwicklungsgesetze in diesem weiten Sinne muß notwendig scheitern, ist es

⁵ Vgl. *W. W. Rostow*, Stadien wirtschaftlichen Wachstums, Göttingen 1961.

doch unmöglich, die zukünftigen Handlungen und Verhaltensweisen der Menschen, die Veränderungen ihrer Institutionen und ihres technischen Wissens vorauszubestimmen. Die Schwierigkeit der Lösung von Zeit und Raum stellt sich ganz grundsätzlich. Historische Gesetzmäßigkeiten beziehen sich stets nur auf die Kulturen, in denen sie beobachtet worden sind. Sie werden durch induktiv-deskriptive Methoden gewonnen und sind daher in ihrer Extrapolation in Zeit und Raum auf andere Kulturen und andere Zeiten den Einwendungen ausgesetzt, denen alle Extrapolationsversuche unterliegen. Allerdings gilt dieser Einwand in seiner ganzen Strenge nur gegenüber induktiv-deskriptiven Versuchen. Versuche auf theoretischer Basis unterliegen anderen wissenschaftlichen Regeln; sie werden an anderer Stelle noch eingehend behandelt werden.

Wichtig bleibt an dieser Stelle, daß selbst bei vollständiger Kenntnis der Vergangenheit und Gegenwart nicht sehr viel Sicheres über die Zukunft auszusagen ist und daß vermeintliche historische Gesetzmäßigkeiten hier nicht viel weiterführen, jedenfalls im Bereich der Wirtschaftswissenschaften nicht. Denn der im Rahmen der Wirtschaft handelnde Mensch ist jeweils ein einzigartiges Individuum, das sich nicht vollständig steuern, voraussagen oder aufgrund eigener Angaben vorausberechnen läßt. Für jedes Individuum verändern sich im Laufe des Lebens die Lebensumstände, nicht nur mit dem Weitergehen der Geschichte, sondern auch durch sein persönliches Geschick: durch Altern und andere mit dem sogenannten »Lebenszyklus« des Menschen und der Familie zusammenhängende Vorgänge. Jeder Mensch ist sterblich, und von daher ist im Generationswechsel eine ständige Erneuerung der Träger des Wirtschaftsprozesses gegeben, die sich im Wirtschaftsgeschehen niederschlägt. Damit geraten jedoch auch Vorausschätzungen über die Entwicklung der Institutionen als der Rahmenbedingungen für das menschliche Leben ins Schwanken. Der Weg der reinen Induktion, der Verallgemeinerung von historisch-individuellen Tatbeständen, gibt daher kein zeitlos gültiges Ergebnis.

Neben diesem allen ist jedoch der Erkenntnisgegenstand der Wirtschaftswissenschaft zusätzlich zu kennzeichnen durch die große Fülle von Beziehungen, die zwischen den einzelnen wirtschaftlichen Größen bestehen. Sie wird von den Ökonomen mit dem Begriff der allgemeinen und vollständigen wechselseitigen Abhängigkeit aller Größen von- und untereinander belegt. Diese Interdependenz ist so außerordentlich vielfältig, daß zu jeder Zeit Vernachlässigungen zugelas-

sen werden müssen, um überhaupt zu Erkenntnissen über die jeweils gültigen Zusammenhänge in sinnvollen Hypothesen über die gegenwärtige, vergangene oder zukünftige Wirklichkeit zu gelangen.

II.

Um diese Erkenntnisse in ihrer vollen Tragweite zu erfassen, ist eine weitere Besonderheit der Wirtschaftswissenschaft hervorzuheben, die den Ökonomen endgültig von der naturwissenschaftlichen Methodik fortführt. Sie folgt aus der zentralen Stellung, die der Mensch mit seinem Handeln in der Wirtschaft einnimmt, worauf schon eingangs hingewiesen wurde. Hier gilt es, daraus zwei entscheidende Folgerungen zu ziehen: Zunächst ist der Mensch in der Lage, aus seinem früheren wirtschaftlichen Handeln Erfahrungen zu sammeln. Er erhält so Stoff zur Bewußtwerdung, zur Bewußtseinsbildung, zur Reflexion und damit letztlich zur potentiellen Umentscheidung unter Berücksichtigung seiner vorliegenden Erfahrungen. Dies ist die Rückstrahlwirkung erkannter Umstände, die manchmal zu gänzlich neuen und neuartigen (»atypischen«) Handlungen und Verhaltensweisen der Wirtschaftssubjekte führt.

Ferner ist jeder Mensch ein »Kind seiner Zeit« und begreift sich doch als einzigartig. So entsteht die Veränderung der Wirtschaftssubjekte und auch ihre Veränderbarkeit als Erkenntnissubjekte im Zeitablauf, und zwar im doppelten Sinne: Jeder einzelne ändert sich und im Bevölkerungswechsel auch die Zusammensetzung der Menschheit generell.

Den ersten Faktor der Rückstrahlwirkung von Fakten und »an-sich-erwarteten und vermuteten« Verhaltensweisen auf eine Neuentcheidungsmöglichkeit in menschlicher Freiheit haben uns die großen Philosophen unserer Zeit, wie z. B. *Jaspers* und *Sartre*, immer wieder eindringlich vor Augen geführt. Seine Ausprägung ist außerordentlich vielgestaltig.

Im Bereich der Wirtschaftswissenschaften ergeben sich vielfältige Beispiele für einen derartigen Zusammenhang. Ihnen allen ist gemeinsam, daß die handelnden Wirtschaftseinheiten, sobald sie einen bestimmten wirtschaftlichen Zusammenhang zu erkennen glauben, ihr Verhalten dementsprechend ändern. Mit dieser Änderung ihrer Verhaltensweise entfällt aber die entscheidende Voraussetzung für ihre ursprüngliche Erkenntnis des Zusammenhanges, da durch das ver-

änderte Verhalten auch ein veränderter Wirtschaftsablauf induziert wird⁶.

Es ist ein einzigartiges Faktum der Sozialwissenschaften und damit auch der Wirtschaftswissenschaften, daß sowohl Handlungen und Verhaltensweisen der Menschen durch die zeitliche Veränderung der Gegebenheiten beeinflußt werden, als auch umgekehrt veränderte Handlungen und Verhaltensweisen ihrerseits die Zeitläufe beeinflussen. Die subjektive Reaktion auf eine objektiv gegebene Situation verändert diese. Aus solchen »Sprüngen« in den Handlungen und Verhaltensweisen könnte man ableiten, wieso und inwieweit die *Marxsche* These der »objektiven Gesetze des Kapitalismus« sich nicht bewahrheitet hat. Die Gewerkschaften bewirkten – so wird beispielsweise häufig argumentiert – durch ihre Erfolge in der Sozialgesetzgebung, der Tarifaushandlung und der Anhebung des Bildungsstandes des Proletariats, daß manche implizierte Annahme für die Verelendungstheorie von *Marx* unzutreffend wurde. Andere Autoren schreiben den Erfindungen, insbesondere der weitgehenden Verwen-

⁶ Ein anschauliches Beispiel dafür liefert im wirtschaftlichen Bereich der bekannte Schweinezyklus. Die Wirtschaftswissenschaft hat ein bestimmtes Verhalten der Bauern erarbeitet, demzufolge diese in Zeiten hoher Schweinefleisch- und niedriger Getreidepreise eine erhebliche Zahl von Jungtieren aufziehen. Bis zur Schlachtreife dieser Tiere vergeht ein längerer Zeitraum, und da viele Bauern in gleicher Weise handeln, bewirkt das dann auftretende Mehrangebot ein Sinken der Fleischpreise. Liegen umgekehrt die Fleischpreise der Schweine niedrig, so werden die Bauern wenig Ferkel aufziehen, so daß nach Ablauf der bis zur Schlachtreife erforderlichen Aufzuchtzeit die Zahl der schlachtreifen Schweine gering ist, was wiederum hohe Fleischpreise zur Folge hat. So werden also die Erwartungen der Bauern nie eintreffen, weil viele von ihnen in gleicher Weise handeln. Bei hohen Gegenwartspreisen der Schweine hat das ein Absinken der zukünftigen Preise zur Folge, bei niedrigen Gegenwartspreisen ein Ansteigen der Preise in der Zukunft. Es liegt sicher nicht im Interesse der Bauern, daß so ihre Erwartungen immer wieder getäuscht werden. Sie könnten daher versuchen, aus dem vorgeschilderten Zusammenhang ihre Konsequenzen zu ziehen. Das würde bedeuten, daß sie auf Grund der Erfahrungen in Zeiten hoher Fleischpreise die Aufzucht von Ferkeln reduzieren müßten, um nicht in die Gefahr späterer niedriger Fleischpreise zu geraten. Sobald aber die Bauern eine solche Änderung ihres Verhaltens in großer Zahl an den Tag legen, kommt es zu einer völligen Umgestaltung des ökonomischen Zusammenhanges. Es gilt nicht mehr der beschriebene Schweinezyklus, an seine Stelle tritt vielmehr eine dauernde Aufwärtsbewegung der Fleischpreise, bis daß die Bauern wiederum aus dieser Erfahrung ihre Folgerung ziehen und zum ursprünglichen Verhalten zurückkehren. Dieses Beispiel, das durch viele weitere ergänzt werden könnte, zeigt deutlich, wie eine wirkliche oder auch nur scheinbare Erkenntnis wirtschaftlicher Zusammenhänge den Menschen zu einer Änderung seines wirtschaftlichen Verhaltens veranlassen kann, was wiederum einen veränderten Wirtschaftsablauf zur Folge hat.

dung des Elektromotors, die Folge zu, daß die Voraussagen über die massenproduktionsmäßigen Grundlagen für die kapitalistischen Giganten hinfällig wurden. In der Literatur werden noch viele andere Faktoren genannt, denen ein Einfluß in der Richtung zugeschrieben wird, daß sie die *Marxschen* Voraussagen falsch gemacht haben. Welche Begründung man auch immer gelten läßt, wichtig ist hier nicht die Richtigkeit der einen oder anderen These, sondern allein, daß eine menschliche Umbesinnung oder auch eine technische Umgestaltung dazu führen kann, eine scheinbar historisch determinierte Gesetzmäßigkeit umzustößen.

Der zweite von uns erwähnte Faktor, der auf die Veränderungen der Erkenntnissubjekte im Zeitverlauf zurückgeht, und zwar insbesondere die Abhängigkeit des Menschen vom sog. Zeitgeist, kompliziert die Zusammenhänge zusätzlich. Dieses Phänomen ist der Geschichtswissenschaft bereits seit den »goldenen Tagen« des 19. Jahrhunderts geläufiges Grundlagenproblem: Der Wissenschaftler selbst ist von dem Werthorizont seiner Generation, vom Weltbild seiner Zeit und von der vorherigen geschichtlichen Entwicklung beeinflusst. Man kann dieses Problem das Selektionsproblem für die zu analysierenden wirtschaftlichen Erscheinungen nennen: Unser Erkenntnishorizont in den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts weicht erheblich von dem vor 50 oder 100 Jahren oder auch nur 10 oder 15 Jahren ab.

Die aus dieser Sicht notwendige Relativierung des Erkenntnisobjektes (zusätzlich zu der bereits ausgeführten Relativierung des Erkenntnisobjektes) ist nicht auf die Sozialwissenschaften beschränkt. Sie stellt das gemeinsame Problem der Geistes- und Sozialwissenschaften dar⁷. Hierbei scheint es dem Ökonomen jedoch in der Sozialwissenschaft besonders akut zu sein. Dies aus zwei Gründen: Neben das allgemeine Selektionsproblem im zeitlich beeinflussten Wertungshorizont des Betrachters gesellt sich als zusätzliches Phänomen der ökonomischen Analyse die Interessenlage jedes einzelnen als Wirtschaftssubjekt⁸. Während *Marx* daraus seine Lehre vom gesellschaftlichen Überbau als aus den Produktivkräften vollständig determiniertem Bewußtsein der Klassen zog, unternahm es *Max Weber*, anhand von bestimmten Grenzziehungen für die wissenschaftliche Erörterung

⁷ Die Bedeutung des Beobachters für das Ergebnis stellt auch in den Naturwissenschaften ein Problem dar, wie die Heisenbergsche Unschärferelation zeigt, es hängt jedoch nicht mit der Bewertungsproblematik zusammen.

⁸ Z. B. K. E. Boulding, in: A Survey of Contemporary Economics, B. F. Haley (Hg.), Homewood-III. 1948, S. 3.

dieses Problem auszuschalten⁹. Diese Lösungsversuche für die Behandlung der subjektiven Werturteile fügen sich als immer neu wertete und kritisierte Glieder in die jahrhundertelange Kette der Werturteilsdebatte ein.

III.

Es entsteht nun nach dem bisher Erarbeiteten die weitere Frage, ob und inwieweit sich wirtschaftswissenschaftliche Erkenntnisse erfassen und formulieren lassen, die im Zeitablauf Bestand haben, also in bezug auf die Zeit invariant sind. Diese Frage ist identisch mit derjenigen, ob es überhaupt ein konstitutives Element für die Wirtschaftswissenschaft gibt, das zeitlos gültig ist und daher den zeitunabhängigen Rahmen bildet.

Das die Wirtschaftswissenschaft konstituierende Problem liegt in der Frage, die sich zu allen Zeiten, in jeder Gesellschaft, in jeder Wirtschaftsordnung stellt: Welche Güter sollen auf welche Weise von wem produziert und an wen verteilt werden? Da die Mittel stets und ständig knapp sind, stellt sich also das Problem der optimalen Einweisung dieser knappen Mittel in alternative Verwendungsmöglichkeiten, so daß die Zielfunktion zu einem Maximum wird. Auf spezielle Problemstellungen angewendet, lautet dann die Frage: Welche Güter sollen in einer Gesellschaft mit gegebenen Arbeitskräften, Kapitalausrüstung, technischem Wissen, natürlichen Ressourcen produziert werden, so daß die Bedürfnisbefriedigung der Individuen insgesamt größtmöglich wird?

Diese Fragestellung bildet das Kernproblem der Nationalökonomie. Sie gilt in gleicher Weise für die Wirtschaft des alten Ägypten, für die Bantuneger in Afrika, für Robinson Crusoe und Freitag auf dem einsamen Eiland im Atlantik wie auch für die wirtschaftlichen Großmächte der Gegenwart¹⁰. Sie bildet das einende Band, das die Wirtschaft aller Zeiten und Völker umschließt und damit auch die Erkenntnis davon in der Wirtschaftswissenschaft.

Auf diesem Grundprinzip der Wirtschaft baut sich jener Teil der ökonomischen Theorie auf, der zeitlos gültig ist. Zeitlos bedeutet hier »ohne historische Gebundenheit« in seiner Anwendung und heißt

⁹ Siehe *R. Jochimsen*, *Ansatzpunkte der Wohlstandsökonomik*, Tübingen-Basel 1961, S. 4 ff. Ferner *L. Strauss*, *Naturrecht und Geschichte*, Stuttgart 1953, S. 37 ff.

¹⁰ Vgl. *D. W. Goodfellow*, *Grundzüge der ökonomischen Soziologie*, Zürich 1954.

gleichzeitig, daß das chronologische Zeitproblem als solches nicht in die Analyse aufgenommen wird. *Schumpeter*¹¹ nennt diesen Zweig der Wirtschaftswissenschaft daher die »ökonomische Logik«. Sie umfaßt ein wissenschaftliches Kalkül im naturwissenschaftlich-exakten Sinne.

Die sogenannte mathematische Schule der Nationalökonomie hat in Gestalt der statischen allgemeinen Theorie des mikroökonomischen Gleichgewichtes ein beeindruckendes Gebäude solcher funktionalen Zusammenhänge zum ökonomischen Problem einer abstrakten menschlichen Gesellschaft aufgestellt, in der die Individuen frei im Tausch über ihre Angebots- und Nachfragerelationen entscheiden können. Mühelos läßt sich diese Formulierung so verallgemeinern, daß sie die beiden Idealtypen der Wirtschaftsordnung, die Zentralplanwirtschaft und die »vielgeplante« Marktwirtschaft, ebenso einschließt wie alle zwischen ihnen möglichen Realtypen verwirklichter Wirtschaftsordnungen jeglicher Kulturstufe.

So elegant und in sich geschlossen vollendet diese »allgemeine Theorie des wirtschaftlichen Gleichgewichts« sich nun auch präsentieren mag, sie geht über ein System ganz allgemeiner Sätze nicht hinaus. Dogmengeschichtlich führt die mathematische Schule für sich genommen manchmal zu der seltsamen Entwicklung, daß man sich mit der so gearteten Formulierung der ökonomischen Probleme zufrieden gibt und damit glaubt, wesentliche Erkenntnisse über die Wirklichkeit gewonnen zu haben. Als Handhabe zur konkreten Erfassung einer bestimmten wirtschaftlichen Situation läßt sich diese allgemeine Theorie aber nur verwenden, wenn man die Voraussetzungen für die Ableitung ihrer eleganten Theoreme mit empirischen Tatsachen der konkreten Wirtschaftssituation zu füllen versteht. Die »reine Wirtschaftstheorie« oder »économie pure«, wie die Franzosen sie nennen, hat die gleiche Stringenz wie die reine Mathematik, aber ihr Grundbezug auf den empirischen Charakter der Wirtschaftswissenschaften geht verloren, wenn die Verankerung und Bestätigung in den konkreten Wirtschaftsabläufen zu einem bestimmten Zeitpunkt oder in einer Zeitperiode nicht gelingt.

Eine Bedeutsamkeit für tatsächliche Konstellationen des ökonomischen Kosmos ist nur dann gegeben, wenn die Annahmen zur Ableitung des Modells empirisch aufgezeigt und die dann sich ergebenden Spezialfälle der allgemeinen Theorie eingehend untersucht werden.

¹¹ *J. A. Schumpeter, History of Economic Analysis, New York 1952, passim.*

Eine Frucht der reinen Theorie sind zeitlose Gesetzmäßigkeiten, die sich auf dem Wege der theoretischen Deduktion aus bestimmten Prämissen ergeben. Ein gutes Beispiel dafür bildet das Gesetz vom abnehmenden Ertragszuwachs, das oft auch etwas weniger zutreffend als »Ertragsgesetz« bezeichnet wird. Dieses Gesetz, wonach innerhalb der landwirtschaftlichen Produktion bei konstantem Boden der Grenzertrag der Arbeit von einer gewissen Grenze an mehr und mehr absinkt, gab *Malthus*, *Ricardo* und vielen anderen nach ihnen den entscheidenden Anstoß zu pessimistischen Äußerungen über die katastrophalen Auswirkungen einer weiteren Vermehrung der Bevölkerung. Heute wissen wir, daß dieses im Rahmen seiner Voraussetzungen logisch nicht zu bestreitende Gesetz in der Wirklichkeit immer wieder dadurch inaktuell wird, daß im Rahmen des technischen Fortschritts laufend neue Anbaumethoden entwickelt werden. Damit wurde das Knappwerden des Produktionsfaktors Boden für die Landwirtschaft immer wieder aufgehoben, und heute scheint sogar der Boden aus seiner Rolle als knappster Faktor vielerorts herauszutreten, wie etwa die Landwirtschaft der USA zeigt.

Dieses Beispiel, das durch viele zusätzliche vermehrt werden könnte, beweist, daß auch die allgemein-theoretische Fassung des ökonomischen Problems allein uns nicht weiterhilft. Aus der rein logischen Deduktion und Explikation der allgemeinen Fassung des ökonomischen Problems ergibt sich allein keine Lösung für eine aktuelle Fragestellung. Die Nationalökonomie wird vielmehr ihren Problemen nur durch eine Kombination von individuell-historischer und allgemein-theoretischer Forschung gerecht. Nur wenn beide Forschungsmethoden sich gegenseitig unterstützen, gemeinsam an der Bewältigung der Fragestellungen wirken, kann es gelingen, die Probleme zu lösen.

Dabei bedarf die empirische Analyse theoretischer Fragestellungen, um überhaupt das scheinbare »Durcheinander« und »Vielerlei« wirtschaftlicher Erscheinungen ordnen und überblicken zu können. Andererseits ist eine aktualitätsbezogene Theorie nur dann denkbar, wenn sie veränderten konkreten Voraussetzungen Rechnung trägt und entsprechend die theoretischen Modelle abwandelt, umgestaltet und neu entwirft. Solche Hypothesen über die Wirklichkeit, die verifiziert oder falsifiziert werden können, lassen sich nur in einer Wirtschaft als Bezugsgröße finden, die in Raum und Zeit eingeordnet ist und mit dem Menschen Veränderungen und auch Sprünge aus Rückstrahlwirkungen zuläßt.

Es gilt somit eine ständig sich ausweitende »box of tools« (*Joan*

Robinson) zu entwickeln, die es möglich macht, veränderten Umständen im Zeitablauf durch aktuelle Theorien instrumentaler Art gerecht zu werden. Nur so kann der Gegensatz zwischen induktiven, individuell-historischen und deduktiven, allgemein-theoretischen Methoden überwunden werden. Dadurch erhält die jeweils aktuelle Wirtschaftstheorie eine Note, die sie aus der Zeitlosigkeit und damit Unwandelbarkeit heraushebt und der Vergänglichkeit und damit Zeitlichkeit unterwirft.

IV.

Die Forderung nach aktueller Theorie mit testbaren sinnvollen Hypothesen über die Wirklichkeit schließt ein, daß in einer zeitabhängigen und zeitbeeinflussten Wirtschaftswirklichkeit die Zeit selbst als konstitutiver Faktor in die Wirtschaftstheorie aufgenommen wird. Die »ökonomische Logik« der allgemeinen Theorie darf auf der zeitlosen Ebene nicht stehenbleiben. Sonst besteht die Gefahr, daß anstatt des simplifizierenden, heute weitgehend überwundenen »homo oeconomicus« früherer Tage in der Gegenwart die Zeitlosigkeit dazu führt, den Menschen als Zentralproblem aus der ökonomischen Analyse zu verbannen. *Ehrlicher* bemerkt in seiner Abhandlung über »Die Problematik des Zeitmoments in der Theorie des Sparens und Investierens«, es werde immer deutlicher, »daß mit der Frage der theoretischen Bewältigung der Zeitproblematik die zentrale methodologische Frage der Theorie des wirtschaftlichen Ablaufgeschehens angeschnitten« ist¹². Mit Recht weist er darüber hinaus dem Zeitmoment für die gesamte Ökonomik eine Schlüsselstellung zu, »aus deren Perspektive sich der Aufbau der theoretischen Nationalökonomie gleichsam von selbst als Nebenergebnis mit aufrollen muß«¹³.

Wie ist nun das Zeitmoment in der Wirtschaftstheorie zu berücksichtigen? Neben der funktionalen Abhängigkeit, die in der statischen Analyse zumeist praktisch Gleichzeitigkeit oder Zeitlosigkeit bedeutet, muß zusätzlich die Möglichkeit einer Verursachung im Zeitablauf zugelassen werden. Hierbei stellt sich in ihrer ganzen Breite die Frage nach der zeitlichen Dauer wirtschaftlicher Vorgänge. Anders ausge-

¹² *W. Ehrlicher*, Die Problematik des Zeitmoments in der Theorie des Sparens und Investierens (I. Teil), Erlanger Diss. 1950, S. III.

¹³ Ebenda, S. 399.

drückt: Welche Zeit benötigen Anpassungsvorgänge? Negativ besagt dies im Sinne statisch-zeitloser Theorie funktionaler Prägung: Welche Reibungen existieren, die eine sofortige, zeitlose, also unendlich schnelle Anpassung verhindern? Die zeitliche Verzögerung, der time-lag, ist geradezu modische Ergänzung eines Riesengebäudes theoretischer Literatur geworden. Diese Frage nach den Anpassungsgeschwindigkeiten, dem Reaktionsausmaß pro Zeitperiode, spielt besonders in empirischen Untersuchungen eine große Rolle. Der unauf-löbliche Rest, d. h. die überhaupt nie vollzogenen Anpassungen, bilden einen wichtigen Ansatzpunkt für die Zusammenarbeit von Soziologen und Ökonomen in der Analyse der wirtschaftlich bedeutsamen Institutionen und ihrer Wirkungen.

Daneben gibt es die Notwendigkeit, die »ökonomische Periode« zu bestimmen, das heißt die Zeitlänge, welche erforderlich ist, um eine bestimmte Wirtschaftstätigkeit auszuführen. Die Fertigstellung eines Bauvorhabens etwa erfordert eine bestimmte Zeitlänge, ohne daß die tatsächliche Dauer der Herstellung eines Gebäudes vollständig durch rein technisch bedingte Produktionszeiten bestimmt würde. Trotzdem spielt die Ausreifungszeit der Investition, die Zeit also, die zwischen dem Beginn der Arbeiten und ihrer Fertigstellung vergeht, in der ökonomischen Theorie, insbesondere der Theorie der Kapitalbildung, eine entscheidende Rolle.

Es ist wichtig, noch ein drittes zeitlich bedingtes Element der Wirtschaftstheorie kurz zu erwähnen. Die Zeit kann nämlich ihrerseits zu einem ökonomischen Gut werden, indem Güter, die heute zur Verfügung stehen, einen höheren Wert besitzen als zukünftige Güter in entsprechender Menge. Nach der neueren liquiditätstheoretischen Deutung des Geldphänomens liegt seine Bedeutung gerade darin, daß es die Brücke schlägt zwischen Gütern unterschiedlicher Datierung. Dieser Übergangscharakter zwischen Zeitpunkten erklärt, warum wichtige Teile der modernen Geldtheorie von der Deutung des Geldes als eines Schleiers über den realwirtschaftlichen Gegebenheiten abgehen und dem Geld einen speziellen Gutscharakter zuschreiben mußten.

Wir haben erfahren, daß neben eine ausgearbeitete statisch-zeitlose Theorie in der Gegenwart wichtige Teile einer zeitbezogenen Theorie getreten sind, die auf der Rolle der Zeit als ökonomischer Periode, als ökonomischem Gut und als Dauer wirtschaftlicher Anpassungen beruhen.

V.

Nachdem nun die Bedeutsamkeit der Zeit in der Wirtschaftswissenschaft von sehr verschiedenen Standpunkten aus dargestellt wurde, stellt sich am Schluß die Frage, ob und inwieweit die Wirtschaftstheorie in ihrer Bewältigung der Zeitphänomene jemals so weit kommen kann, daß sie die Wirtschaftsereignisse selbst einholt! Werden wir in der Lage sein, einmal eine Theorie als Rüstzeug zu besitzen, die bereits mit den heute auftretenden Problemen in eindeutiger und sicherer Weise fertig werden kann? Diese Fragestellung impliziert bereits den Sachverhalt, daß wir bisher eher die Theorie der Wirtschaft von vor 30 Jahren erarbeitet haben als eine, die mit den heutigen Problemen fertig wird. So könnten wir heute wohl durch eine Verbindung von geld- und finanzpolitischen Maßnahmen mit der Wirtschaftsdepression der dreißiger Jahre fertig werden – aber wissen wir, was heute geboten ist?

Dennoch ist anzunehmen, daß die Verfeinerung des Instrumentariums der ökonometrischen Forschung und der sozialpsychologischen und soziologischen Empirie ebenso wie die der allgemeinen dynamischen Wirtschaftstheorie uns die zeitliche Verzögerung unserer Erkenntnisse hat verkleinern helfen. Gerade die Zusammenarbeit von Ökonomen in Teams, in Gruppen mit anderen Sozialwissenschaftlern und an einer Vielzahl von Problemen der aktuellen Wirtschaftspolitik, der Konjunktur- und Wachstumsprognose stellt schon einen wesentlichen Fortschritt dar.

Dennoch bleibt genügend zu tun, und nur die volle Berücksichtigung des Zeitphänomens wird zum Aufbau einer Wirtschaftswissenschaft führen, die alle Anforderungen erfüllt.